

## EDITORIAL

„Familie“ bot und bietet Stoff für Diskussionen, sowohl in einer breiten Öffentlichkeit als auch in wissenschaftlichen Foren.<sup>1</sup> Immer wieder, so scheint es, treten Konjunkturen auf, in denen Familie – oder eben das, was darunter verstanden wird –, neu konturiert oder mittels geschichtlicher Rückgriffe restauriert wird. Die perspektivische Annäherung ist weit gefächert und reicht von „Familie als Glück“ bis „Familie als Bürde“;<sup>2</sup> Familie wird als kleinste gesellschaftliche Einheit, als Ort der Herkunft oder als soziologische Prägungsinstanz diskutiert. In allen Zugängen wird Familie als diejenige Gruppierung gesehen, die die gesellschaftliche Verortung des Individuums gewährt. Gerade dieser Fokus auf das Ich verleiht ihr hohe Beachtung. Das gesellschaftliche Interesse an Familie spiegelt sich daher mit gutem Grund in ihrer politischen Relevanz wider. Wie jeher, so wird auch heute das Potential der Familie als ein machtpolitischer Faktor erkannt, der von ganz unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren genutzt wird.

„Familienpolitik setzt nicht nur den ordnungspolitischen Rahmen für Familien, sondern greift auch in deren Binnenstruktur ein.“<sup>3</sup> Mit diesen Worten weist Irene Gerlach auf die Mehrdimensionalität von Familie hin. Sie beschreibt die Interdependenz zwischen den Kräften, die auf Familienstruktur und Familienleben einwirken und innerfamiliäre Politiken offenlegen. Familienpolitik determiniert in diesem Sinne das Innerfamiliäre und beeinflusst das soziale Gefüge, die hierarchischen Anordnungen in der Familie selbst. Familie als Ort sozialer Praktiken wird somit als ein Raum verstanden, in dem Familienmitglieder Machtpolitiken erfahren, aushandeln und praktizieren.

Für die aktuelle Ausgabe des Nordost-Archivs wurden Beiträge zusammengetragen, in denen diese Familien-Politiken diskutiert, auf hierarchische Strukturen geblickt und gezeigt werden, welche Instrumente den Akteurinnen und Akteuren zur Verfügung standen und inwieweit Handlungsrahmen veränderbar und hierarchische Strukturen verhandelbar waren.

Der gewählte Zeitrahmen setzt im 18. Jahrhundert ein und endet im 20. Jahrhundert. Der Untersuchungsrahmen deckt das heutige Territorium der drei baltischen Staaten ab, von den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches bis hin zu den Sowjetrepubliken Estland, Lettland und Litauen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der deutschen Minderheit. Die estnische, lettische und litauische Bevölkerung findet jeweils mit einem Beitrag Berücksichtigung. Bei der Auswahl der Artikel wurde bewusst auf Interdisziplinarität geachtet, um ein Spektrum an Fragestellungen, Ansätzen und methodischen Herangehensweisen präsentieren zu können.

Gleichwohl muss an dieser Stelle ausdrücklich darauf verwiesen werden, dass die zusammengetragenen Beiträge lediglich einen kleinen Ausschnitt der möglichen Breite thematischer Zugänge wiedergeben. Insbesondere die Fokussierung auf die deutschbaltische Bevölkerung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der geografische Raum des Baltikums multiethnische und multikulturelle historische Regionen umfasst. Erst zusätzliche und

1 Jüngst erschienen und hier beispielhaft genannt Isabel Heinemann: Wert der Familie. Ehescheidung, Frauenarbeit und Reproduktion in den USA des 20. Jahrhunderts, Berlin 2018.

2 Hier exemplarisch genannt: Geo Wissen 56 (2015), Themenheft: Familie.

3 Irene Gerlach: Familienpolitik: Geschichte und Leitbilder, in: Informationen zur politischen Bildung 301 (2008), S. 36-53, hier S. 36.

dringend notwendige familienhistorische und -soziologische Studien auch zu russischen, jüdischen oder anderen Bevölkerungsgruppen würden eine Annäherung an die kulturhistorische Vielfalt von Familie im Baltikum gewährleisten.

Die vorliegende Ausgabe des Nordost-Archivs versteht sich trotz der genannten Einschränkungen als ein Mosaikstück innerhalb einer von Vielfalt gekennzeichneten europäischen Familienforschung, einer Forschung, die – wie in jüngster Zeit zu Recht kritisiert – stark am Modell eines westeuropäischen Fortschrittsideals ausgerichtet ist. Die hier zusammengetragenen Befunde möchten in der Debatte um eine „europäische Familiengeschichte“ neue Anregungen liefern.<sup>4</sup>

\*

Den Studien liegt ein offenes, in Zeit und Region differenzier- und wandelbares Konzept von Familie zugrunde. Familie stellt keine „feststehende gesellschaftliche Begebenheit“ dar, denn als Produkt theoretischer und rechtlicher Konzepte unterliegt Familie vielmehr zeitlichen Veränderungen und als „historische Kategorie“ einem spezifischen historischen Kontext.<sup>5</sup>

Die Untersuchung von Familien-Politiken in der vorliegenden Ausgabe des Nordost-Archivs rückt das innerfamiliale Geschehen in den Fokus. Familie als Schauplatz komplexer Aushandlungsprozesse<sup>6</sup> wird in erster Linie unter Berücksichtigung hierarchischer Strukturen betrachtet. Schließlich ermöglichen und bedingen sie Machtverhältnisse und durch sie wird der Rahmen für Aushandlungsmöglichkeiten vorgegeben. Neben Kohortenzugehörigkeit bzw. Alter und Gesundheit sind Differenzkategorien wie Gender, Ethnie, soziale Zugehörigkeit, ökonomische Lage oder auch der Zugang zu Bildungsmöglichkeiten wesentliche Faktoren im „Miteinander“ des innerfamilialen Zusammenspiels.

Familie wird damit zum Aushandlungsraum von Macht und Machtpolitiken ebenso wie zum Konstruktions- und Reproduktionsraum von Macht. So wie Familienmitglieder Macht ausüben, erdulden oder sich ihrer erwehren, können Machtpolitiken auch auf Erhalt und Statussicherung nachfolgender Generationen ausgerichtet sein.

Dieser letzte Punkt findet sich auch im funktionalistischen Ansatz der Familiensoziologie wieder. Familie wird über ihre gesellschaftlichen Funktionen betrachtet, nämlich Si-

4 Vgl. Andreas Gestrich: *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1999; oder ders., Jens-Uwe Krause, Michael Mitterauer: *Geschichte der Familie*, Stuttgart 2003, hier die Einleitung von Andreas Gestrich, S. 5.

5 Robert G. Moeller: *Unbenannt und allgegenwärtig. Die Familie in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung*, in: Karen Hagemann, Jean H. Quataert (Hrsg.): *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte*, Frankfurt a.M. u.a. 2008, S. 320; Jana Osterkamp: *Familie, Macht, Differenz. Familienrechte in der Habsburgermonarchie als Herausforderung des Empire*, in: *L'Homme* 32 (2000), H. 1, S. 17-35, hier S. 18.

6 Vgl. Carola Groppe: *„Doing Family“*. Familie als Herstellungsleistung zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert, in: Thomas Brakmann, Bettina Joergens (Hrsg.): *Familie? Blutsverwandtschaft, Hausgemeinschaft und Genealogie. Beiträge zum 8. Detmolder Sommergespräch*, Essen 2014, S. 23-41, hier S. 24; Wolfgang Gippert: *Familienkultur oder Kulturgeschichte des Familialen?*, in: Meike Sophie Baader u.a. (Hrsg.): *Familientraditionen und Familienkulturen. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen*, Wiesbaden 2013, S. 33-53, hier S. 46.

cherstellung der Reproduktion, Erziehung und Sozialisierung der Jüngeren, Formung und Verfestigung von Geschlechterverhältnissen sowie Regulierung von Sexualität.<sup>7</sup>

Der funktionalistische Aspekt lässt sich auch mit Pierre Bourdieus Überlegungen zur „männlichen Herrschaft“ auf das Reproduktionsverhalten im 19. Jahrhundert übertragen. Bourdieu schreibt hierin der Familie die tragende Rolle bei der „Reproduktion männlicher Herrschaft und der männlichen Sicht“ zu.<sup>8</sup> Der Blick auf das 19. Jahrhundert zeigt, dass der heute verbreitete Analyseansatz von Familie als „gesellschaftlicher Zellstruktur“<sup>9</sup> auf familiensoziologische Diskussionen im 19. Jahrhundert zurückzuführen ist. Insbesondere im deutschsprachigen Raum, und damit auch im Baltikum, wurde Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) als einer der Initiatoren rezipiert, der mit seiner „Naturgeschichte des Volkes“ (1855) Familienpolitik als Sozialpolitik verstand und diese als staatliche Aufgabe mit einer nationalen Mission verband.<sup>10</sup>

Historisch ist die Funktionalisierung von Familie weit anzusetzen. Mit ihr wurden über Jahrhunderte Transferleistungen an die Nachwelt verknüpft, die oftmals auf gesellschaftliche Stabilität bzw. Konservierung hinausliefen. Denn als gesellschaftliche Ordnungseinheit gewährte Familie durch ihre Funktion als Ort der Reproduktion vermeintliche Stabilität. Veränderungen innerhalb des Gefüges Familie wurden daher nicht zu Unrecht als Störfaktor für das gesamte gesellschaftliche Ordnungssystem gesehen. Der Blick auf Mikrogeschichten von Familie(n) ist gerade auch deshalb lohnenswert.

Die nachfolgenden Abhandlungen demonstrieren die vielfältigen Lesarten von Familie: Familie als Rechtsraum, als Raum von Machtausübung und -erduldung, als Raum der Überlieferung, als Raum von Gefühlen und Erfahrungen, als Raum von Geheimnissen, als Raum der Erzählungen oder als dingliche Manifestation. Drei Studien zu Familien-Politiken innerhalb deutschbaltischer Milieus eröffnen den Band: Der erste wirtschaftsgeschichtlich angelegte Beitrag stammt von Martyn Housden (Bradford). In „Cosmopolitan Entrepreneurs: Culture, Mobility and Survival among Baltic German Family Businesses in the Twentieth Century“ werden unterschiedliche Strategien von Unternehmenspolitik geschildert. Diskutiert werden, wie traditionelle, transgenerational geführte Familienunternehmen auf die politischen Zäsuren des 20. Jahrhunderts reagierten und wie kosmopolitische Erfahrungen der deutschbaltischen Unternehmensleiter die Firmenpolitik positiv beeinflussen konnten.

Die Wirkungsmacht von Familie als Schauplatz komplexer Aushandlungsprozesse zeigt Gregor Babelotzky (Cambridge) in seinem Beitrag „Die Predigerdynastie Lenz und ihr ‚Verlorener Sohn‘ Jakob Michael Reinhold“ auf. In dieser Fallstudie über eine Sohn-Vater-Beziehung in der livländischen Familie Lenz wird die Verflechtung von Erwartungen und Erfahrungen in ihrer Verankerung an geschlechtergebundene Strukturen deutlich. Es ist der unauflösbare Konflikt zwischen Prediger und Dichter, zwischen den Ansprüchen des Vaters und den Abnabelungsversuchen des Sohnes.

7 Vgl. Cornelia Helfferich: Familie und Geschlecht, Opladen u.a. 2017, S. 59.

8 Vgl. Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft, Frankfurt a.M. 2012, S. 148, zit nach Helfferich, Familie (wie Anm. 7), S. 16, 50-59.

9 Ulrich Raulff, Ellen Strittmatter: Einleitung, in: Ellen Strittmatter (Hrsg.): Die Familie. Ein Archiv, Marbach a.N. 2017, unpag.

10 Vgl. Wilhelm Heinrich Riehl: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik, Stuttgart u.a. 1851–1869.

Auch in der Studie „Bastarde, Nebenkinder, *amis* – außereheliche Adelskinder im Baltikum des 18. und 19. Jahrhunderts“ von Denise von Weymarn-Goldschmidt (Basel) stehen Vater-Kinder-Beziehungen im Fokus. Von Weymarn-Goldschmidt richtet ihr Augenmerk auf die Verwandtschaftsbeziehungen zu illegitimen Kindern deutschbaltischer Adelliger. Vor dem Hintergrund bestehender Patrilinearität in den Abstammungsbeziehungen<sup>11</sup> des deutschbaltischen Adels untersucht sie, wie Familienzugehörigkeiten manifestiert und gelebt wurden.

Der deutschbaltische Adel steht ebenfalls im Fokus des literaturwissenschaftlich angelegten Beitrages „Ehe und Scheidung in autobiografischen Texten deutschbaltischer Frauen: Am Beispiel von Elisa von der Recke und Amalie Christine Jencken“ von Maris Saagpakk (Tallinn). Die genderorientierte Studie setzt sich mit der eherechtlichen Beziehung in der Familie auseinander. Ehe als religiös begründete Norm wurde von der in den Ostseeprovinzen gültigen evangelisch-lutherischen Kirchenordnung juristisch lizenziert.<sup>12</sup> Es nimmt daher nicht wunder, dass Scheidungsfälle in autobiografischen Schriften der Geschiedenen als „biografische Brüche“ erlebt und geschildert werden. Die Darstellung der „traumatischen Erfahrung“ (Saagpakk) von Scheidung bezieht emotionsgeschichtliche Forschungsergebnisse mit ein.

Wie Saagpakk folgt auch Valentina Talerko (Daugavpils) mit „Tanten‘ in ausgewählten Romanen deutschbaltischer Autorinnen und Autoren“ einer literaturwissenschaftlichen Herangehensweise. Talerko untersucht das literarische Motiv Familie; ihre Aufmerksamkeit gilt der Figur der „Tante“ im innerfamiliären Beziehungsgeflecht – einer Figur, die durch ein spezifisches Kooperations- und Solidaritätsverhalten hervortritt. Die literarische Perspektive auf die Figur der Tante wird dabei über die Erfahrungen von Nichten und Neffen konstituiert. Bemerkenswert ist, dass diese insbesondere unter dem Aspekt der „intergenerational solidarity“ durchaus mit Untersuchungsergebnissen der modernen Familiensoziologie Übereinstimmungen aufweist.<sup>13</sup>

Wie bereits im Beitrag von Weymarn-Goldschmidt beziehen Saagpakk und Talerko einen Verwandtschaftsbegriff mit ein, der neben einer sozialen und politischen besonders auch eine ökonomische Komponente aufweist. Verwandtschaft stellt hier eine Ressource für Unterstützung und Solidarität innerhalb von Familie dar.<sup>14</sup>

Die darauffolgenden zwei Abhandlungen stammen von Kunsthistorikerinnen: Kristina Jõekalda (Tallinn) widmet sich „Heinz Pirang’s *Das baltische Herrenhaus* and the Speaking Stones: Familiarity and Familiarity of Manors in Estonia“ und Baiba Vanaga (Rundāle)

11 Zur Patrilinearität und männerrechtlichen Ordnung vgl. Karl Kaser: *Macht und Erbe. Männerherrschaft, Besitz und Familie im östlichen Europa (500–1900)*, Wien 2000, S. 188–198; sowie grundlegend zur Frage der Abstammungsbeziehung: Gestrinch, Einleitung (wie Anm. 4), S. 14.

12 Vgl. u.a. Andreas Kappeler: *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*, München 1992, S. 125–130, 212–214.

13 Zit. nach Johannes Huinink, Dirk Konietzka: *Familiensoziologie. Eine Einführung*, Frankfurt a.M. u.a. 2007, S. 209. Zum Begriff des *social support* vgl. Rainer Diaz-Bone: *Ego-zentrierte Netzwerkanalyse und familiäre Beziehungssysteme*, Wiesbaden 1997, hier u.a. S. 11.

14 Vgl. zum Forschungsstand Margarethe Lanzinger, Edith Saurer: *Politiken der Verwandtschaft. Einleitung*, in: dies. (Hrsg.): *Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttingen 2007, S. 7–25, hier insbes. S. 11; Ulf Brunnbauer, Karl Kaser (Hrsg.): *Vom Nutzen der Verwandten. Soziale Netzwerke in Bulgarien (19. und 20. Jahrhundert)*, Wien u.a. 2001, hier u.a. S. 14.

den „Familiendarstellungen in der lettischen Malerei des 19. Jahrhunderts“. Jõekalda arbeitet zunächst die Korrelationen zwischen der Erhaltung der Herrenhausarchitektur und der Tradierung von Familiengeschichte innerhalb des deutschbaltischen Adels heraus. Im Fokus der Analyse steht Heinz Pirangs dreibändiges Werk „Das baltische Herrenhaus“, das zwischen 1926 bis 1930 erschien, also wenige Jahre nach den Agrarreformen in Estland bzw. Lettland und den damit einhergehenden Eigentumsverschiebungen. Jõekalda sieht in Pirangs Werk die erste zentrale Studie im Kontext der *Heritage Studies*, die in Estland und Lettland den weiteren Umgang mit der eigenen Architekturgeschichte maßgeblich mitbestimmte. Vanagas Beitrag basiert auf einer Untersuchung der öffentlichen Kunstsammlungen in Lettland mit Blick auf die künstlerische Umsetzung des Motivs Familie. Sie kommt zu dem erstaunlichen Befund, dass – im Vergleich zum europäischen Westen – das Motiv deutlich weniger beliebt gewesen sei und die wenigen vorhandenen Arbeiten von professionell arbeitenden Künstlern aus dem Ausland gefertigt worden seien.

Die „Ehe und das Verständnis von Ehe in der bäuerlichen Bevölkerung Estlands und Livlands im 18. Jahrhundert“ beleuchtet Merili Metsvahi (Tallinn). Vor dem Hintergrund des ausführlich erörterten kirchlichen Rechts (hier insbesondere das schwedische Kirchengesetz von 1686) und weltlicher Rechtsauffassungen analysiert die Verfasserin an verschiedenen Beispielen das Verständnis der estnischen und livländischen Bauernbevölkerung von Heirat und Eheleben im beginnenden 19. Jahrhundert. Metsvahi hebt den Versuch der sozialen Disziplinierung durch die bestehenden Rechtssysteme als zum Scheitern verurteilt hervor, da unter der bäuerlichen Landbevölkerung ein anderes, bisweilen konträres Wertesystem bestanden habe. Einblicke in Alltagsgeschehen und Lebensbräuche vermitteln die große Kluft zwischen Rechtsgebung und Lebenspraxis sowie zwischen dem Adel als Rechtsvertreter und der Bauernschaft als Rechtsbefolgerin.

Um „Scientific Motherhood and National Modernity: Lithuanian Discourses on Infant Feeding from the Late 19th Century to 1940“ geht es im Artikel von Andrea Griffante (Vilnius). Der sowohl von wissenschaftlicher als auch von politischer Seite geführte Diskurs um die Säuglingsernährung sei – so der Verfasser – weit mehr als eine bloße Auseinandersetzung um soziale Fürsorge und Gesundheit gewesen. Er habe vielmehr eine Facette staatlicher Eingriffe in reproduktive Belange dargestellt. Im Falle Litauens, so Griffante, habe sich dieser Diskurs zwischen dem späten 19. Jahrhundert und der Zeit der ersten sowjetischen Besetzung als fundamental wichtig für die Konstruktion der Mutterschaft als Ausdruck einer sich modernisierenden Gesellschaft erwiesen. Seien vonseiten der litauischen Nationalbewegung Mütter zunächst als agierende Subjekte wahrgenommen und propagiert worden, habe sich das Bild im litauischen Nationalstaat diametral umgekehrt: Das Mutterbild sei nunmehr durch das einer passiven Empfängerin staatlicher Pflichtausübung ersetzt worden.

In ihrem Beitrag „In-between Frivolous Women and Prostitutes: Legal Framework and Reality of Prostitution in Soviet Latvia in the Context of Soviet Family Politics, 1950s–1980s“ blickt Ineta Lipša (Rīga) auf das Interesse des Staates an Familie. Die Verfasserin untersucht dabei die Entwicklung legaler Prostitution in Sowjetlettland. Dabei stellt sie die unterschiedlichen Formen staatlicher Kontrolle und die sich im Untersuchungskontext verändernden Motive vor. Sie demonstriert, dass Motivation und Legitimation der staatlichen Vorgaben nicht losgelöst von den Moralvorstellungen gegenüber Frauen zu betrachten seien.

Vielversprechende weitere Ansätze zum Arbeitsfeld „Familien-Politiken in Nordosteuropa“ bieten die Projektvorstellungen von Rüdiger Ritter (Bremen), Julian Windmüller (Lüne-

burg) und Thomas Ehlert (Wilhelmshaven). Während es sich bei Ritter um eine ikonografische Arbeit zu den Siglen der Familie Frydag handelt („Namensbildungen als Strategien der Identitätsbildung: Das Beispiel der Familie Frydag / Freytag[h] von Loringhoven / v. Freytag gen. Löringhoff Freytag[h] genannt Löringhoff / Loringhoven“), präsentiert Windmüller in seinem Teilprojekt „Promovieren im Museum“ zum Münnich-Nolcken’schen Nachlass im Ostpreußischen Landesmuseum („Zum Potential von Dingen als Quelle der Geschichte Nordosteuropas. Ein Bericht zum universitär-musealen Kooperationsprojekt PriMus in Lüneburg“) den musealen Umgang mit dinglichen Familienhinterlassenschaften. Das letzte und bereits monografisch abgeschlossene Projekt dieser Vorstellungsrunde ist eine biografisch angelegte Untersuchung über den Pastor und Theologen Traugott Hahn („Prof. Dr. Traugott Hahn [1875–1919] und seine Gedanken zu Ehe und Familie“) aus der Feder des Theologen Ehlert.